

JEREMY LACHLAN

DIE  
WIEGE  
VON  
WALLER  
WELTEN

 Loewe

»Keine Zeit zum Diskutieren, Violet. Du gehst. Ich komme allein klar.«

»Okay«, sagt sie. »Okay, okay, okay.« Sie zappelt auf der Stelle, als müsste sie mal aufs Klo, schaut mich dabei aber superdurchdringend und ernst an. »Viel Glück, Jane. Ich sehe dich auf der anderen Seite.« Dann saust sie davon und taucht in der Menge ab.

# DER FANG DES TAGES



Die Straßen Bluehavens gehen für mich hin und wieder in Ordnung, aber öffentliche Gebäude darf ich unter Strafe nicht betreten. War mir eigentlich immer egal. Das Museum? Das Rathaus? Hochgradig langweilig. Aber was die Schule angeht, war die Neugier vor ein paar Jahren stärker als ich. Dem bunten Ort zu widerstehen, an dem sich die Kinder jeden Tag treffen, um zu lernen, zu lesen, zu lachen und zu spielen, war, wie sich das Pinkeln verkneifen zu wollen. Je länger ich es unterdrückte, desto dringender wurde es.

Ich habe mich mehrmals die Woche hingeschlichen. Unter einem offenen Fenster habe ich mein Einmaleins gelernt. Versteckt in einer Gasse neben dem Naturkunderaum die Namen der verschiedenen Wolken. Mit neun schlich ich mich sogar in ein *richtiges* Klassenzimmer und habe fast den ganzen Tag in einem Schrank verbracht. Durch ein Loch in der Tür habe ich die Klasse beobachtet, erfahren, wie ihre Vorfahren übers Meer kamen, nachdem sie aus den Sterbenden Landen geflohen waren. Ich lernte, was der Unterschied zwischen einem Labyrinth und einem Irrgarten ist. Ich habe sogar gelernt, dass Sprengsätze nichts mit Grammatik zu tun haben. Leider hatte ich mich ausgerechnet im Schrank mit den Utensilien für den Kunstunterricht versteckt. Als die Schüler ihre Lieblingsanderwelt malen sollten, hat der Lehrer mich entdeckt und aus dem Fenster geworfen. Man verschärfte die Sicherheitsmaßnahmen und schrubbte die Schule gründlich sauber, reinigte sie mit Weihrauch und dem ganzen Zinnober.

Seitdem muss ich mir von Violet Bücher ausleihen.

Ein Genie bin ich also nicht gerade. Mathe, Chemie, Geschichte? Vergiss es. Dafür bin ich die Königin der Straße und Überlebenskünstlerin. Das habe ich dem Ort zu verdanken, an dem ich nicht erwünscht bin. Ich weiß, wann man besser wegläuft, sich versteckt, lügt. Ich weiß, ich muss mich an die Schatten halten, sobald ich die Bucht der Weißen Felsen betrete, weil die Fischer, genau wie Bürgermeister Atlas, ihre Angst vor mir schon lange

abgelegt haben. Zum Teufel, im Lauf der Jahre hat man mich mit Fischinnereien beworfen, mit Fanghaken bedroht und mit Messern durch die Straßen gejagt! Ich bin relativ sicher, dass alles nur Show ist. Vermutlich würden sie mir nicht wirklich was tun – einmal hat mich tatsächlich einer fast erwischt, aber dann hat er urplötzlich kehrtgemacht. Er wirkte unsicher und verlegen, als hätte er Angst, jemand oder *etwas* hinter mir könnte sich auf ihn stürzen und ihm den Kopf abreißen. Allerdings lasse ich es lieber nicht drauf ankommen.

Ich schleiche hinter die Hummerfallen und Auslagen mit getrocknetem Seegras und peile die Lage. Heute ist das Glück auf meiner Seite. Gerade ist ein frischer Fang eingetrudelt, extra fürs Fest. Die Fischer sind damit beschäftigt, ihre Segelboote zu entladen, Eimer über den Steg zu schleifen, ihre Beute auf den großen Steintischen auszunehmen und die Eingeweide den Horden von Katzen zuzuwerfen, die um ihre Knöchel streifen. Was der Bucht ihren Namen verleiht, liegt etwas weiter draußen im Wasser, jenseits der Boote: ein blasser Fels, der aus den Wellen ragt.

Atlas wohnt weit hinten, am Ende der Bucht. Aber hier liegt so viel Kram herum, dass ich bequem dorthin krabbeln, flitzen und schleichen kann – unter einem Segeltuch, hinter Kisten und Bergen von Netzen. In null Komma nichts klopfе ich an Atlas' Tür. Mit nur minimaler Verspätung.

Ich ziehe die Kapuze vom Kopf. Das Heim des Bürgermeisters ist riesig. Vier Stockwerke, geschwungene Balkone, Blumenkästen vor den Fenstern, aus denen Jasmin quillt. Der alte Bürgermeister Obi ist vor ein, zwei Monaten gestorben. War vermutlich ein ganz netter Typ, zumindest war seine Taktik, mit mir und Dad umzugehen, so zu tun, als gäbe es uns nicht. Hat uns nie großartig Ärger gemacht, der Mann. Doch kaum war seine Asche abgekühlt, gab es eine Blitzwahl. Atlas hat mit einem Megavorsprung gewonnen und keine Zeit vergeudet. Praktisch sofort ist er in seine neue Bude eingezogen.

Ich klopfе zum zweiten Mal, noch immer antwortet niemand.

»Was zum Teufel hast du hier verloren, White?«

Freude über Freude! Nicht Atlas, sondern sein Volltrottel von einem Sohn ist hinter mir aufgetaucht. Der Typ ist ein paar Jahre jünger als ich, dafür fast genauso groß. Aus dem wird bestimmt mal ein richtiger Schrank.

»Eric junior«, sage ich. »Ja. Ähm. Ich wollte nur ... zu deinem Dad.«

Er löst weder Alarm aus noch schreit er um Hilfe. Dafür mustert er mich von Kopf bis Fuß, als müsse er erst überlegen, ob ich wirklich hier bin oder nur ein Hirngespinnst.

»Warum sollte er dich sehen wollen?«

»Ach, du weißt schon.« Ich vergrabe eine Hand in der Tasche und umklammere das Foto. »Um über alte Zeiten zu plaudern. Backgammon zu spielen. Außerdem wollten wir darüber beratschlagen, ob wir auf dem Platz des Anbeginns eine Statue von mir und Dad aufstellen sollten.«

Eric junior sieht mich stirnrunzelnd an. Ich räuspere mich, stelle klar, dass ich einen Scherz gemacht habe, und ernte wundersamerweise ein Lächeln. Eins dieser viel geübten, gewinnenden Lächeln. Die Art von Lächeln, bei der ich taumeln, sabbern und weiche Knie bekommen sollte. Und wer weiß? Würde ich auf Kerle stehen, hätte er damit vielleicht Erfolg, aber ich habe meine Zweifel. Daran, dass ich auf Kerle stehe, meine ich.

»Ziemlich witzig, White«, sagt Eric junior. »Aber er ist nicht da, tut mir leid.« Er schaut mich mit hochgezogener Augenbraue an. »Aber lass mich seine Kumpel fragen. Bestimmt weiß einer von denen, wo er steckt.«

»Ach, lass gut sein –«

»Hey, alle zusammen!«, brüllt Eric junior. »Jane White sucht nach meinem Vater. Weiß jemand, wo er ist? Kann ihr jemand helfen?«

Die Fischer erstarren. Selbst die Katzen lassen ihre Fischköpfe liegen und glotzen mich an.

»Tja, schätze nicht«, sagt Eric junior. »Ach warte mal, echt blöd von mir. Gerade fällt mir ein, dass er im Rathaus ist und an seiner Rede feilt. Diesmal wird die echt gut.« Der kleine Arsch klopf mir auf die Schulter. Es ist offensichtlich, dass er seinen großen Auftritt genießt. »Schade, dass du nicht eingeladen bist.«

Eine Möwe schreit. Eine Katze miaut. In der Ferne klingelt ein einsames Bojenglöckchen.

»Ja, na dann ...«, sage ich grob in die Richtung der Fischer. »Ich bin spät dran, also lasse ich euch besser –«

»*PACKT SIE!*«

Sie stürmen los. Und plötzlich renne ich um mein verfluchtes Leben. Ducke mich, weiche aus. Springe über ein Fass, rutsche unter einem der Ausweidetische durch und springe wieder auf. Für den Bruchteil einer Sekunde glaube ich tatsächlich, dass ich es schaffe – im Mob tut sich eine Lücke auf, dahinter liegt eine Gasse ... Doch dann wirft irgendein Idiot einen Anker nach mir – einen echten, beschissenen *Anker!* – und ich muss die Richtung wechseln. Sofort bin ich umzingelt. Alles schwimmt. Jeder brüllt und schreit, rückt mir auf die Pelle, also entscheide ich mich für den einzig möglichen Ausweg. Bevor ich begreife, was ich da mache, renne ich über einen klapprigen alten Steg aufs Meer hinaus. Die Fischer haben mich nicht einfach nur umzingelt, sie haben mich zu einem bestimmten Punkt getrieben.

Ich sitze in der Falle. Über dem Wasser. Vielleicht ist es mit meinen Überlebenskünsten doch nicht so weit her.

Die Fischer jubeln. Sogar Eric junior macht mit, jöhlt und grölt.

Mir wird schlecht. Tief unter mir höre ich Wasser schwappen. Sehe meinen Schatten zwischen den faulenden Holzplanken ertrinken. In der Nähe sind einige Segelboote vertäut,

doch für ein Mädchen, das nicht schwimmen kann, könnten sie genauso gut am Horizont schweben. Langsam drehe ich mich um. Die Fischer staksen über den Steg auf mich zu, angeführt von Eric junior und einem Riesen mit Zahnlücken und Holzbein. »Stumpf« nennen sie ihn. Jepp, hier lässt man sich echt klasse Spitznamen einfallen.

»Wir haben dir doch gesagt, dass du dich bei uns nicht mehr blicken lassen sollst, kleine White!«, knurrt er.

Unter unserem vereinten Gewicht ächzt der Steg bedenklich. Gerät ins Wanken.

»Wir müssen *echt* runter von dem Ding«, sage ich. »Bitte, ich ... ich gehe nach Hause. Sofort.«

»Du hast kein Zuhause«, schnauzt Eric junior. »Du bist ein Parasit, White. Ein Blutegel, der unsere Insel aussaugt. Du und dein geisteskranker Dad.«

Ich kann kaum noch denken *Niemand nennt meinen Dad geisteskrank, du übergroßer Hornochse!*, als er sich schon von den anderen löst und auf mich zusprintet. Der Steg knarrt und schaukelt heftig.

»Stopp!«, rufe ich. »Alle stehen bleiben!« Aber zu spät.

Der Steg kippt. Wie Dominosteine purzeln die Fischer um. Eric junior prallt gegen mich und gemeinsam stürzen wir, klatschen brutal ins Wasser und gehen unter.

Mein Umhang ist zu schwer, zerrt mich in die Tiefe, als wären die Taschen mit Steinen gefüllt. Ich klammere mich an Eric junior. Er tritt wild um sich, will mich loswerden, aber ich kann unmöglich loslassen. Ich flehe ihn an, schleudere ihm Blubberblasen-Hilferufe entgegen, bis meine Lunge stöhnt und brennt. Es ist, als wäre ich in einem meiner Alpträume gefangen.

Dann ist er fort.

Eric junior verschwindet, dafür macht sich unheimliche Stille breit. Ich höre meinen eigenen Herzschlag, jedes Krampfen meiner Kehle. Doch denken kann ich nur an Dad, der im Keller liegt, der Gnade der Gottesanbeterin und des Wiesels ausgeliefert. Allein. Hungrig. Wartend. Voller Sorge.

Das unsichtbare Band zwischen uns zerrt und zieht an mir.

Dann verändert sich das Gefühl. Tentakel wickeln sich um mich, drücken zu und tragen mich davon. Nein, nicht davon. Nach oben. Ich steige auf, immer schneller, gefangen in einem Fischernetz. Ich platze aus dem Wasser und tauche in gleißend helles Sonnenlicht, während herrliche Luft in meine Lunge strömt. Und die atme ich nicht nur ein, sondern fliege auch hindurch. Das Netz schwingt herum, befördert mich aufs Deck eines Segelbootes, wo ich wie ein verwirrtes, keuchendes Häufchen Elend liegen bleibe. Sogar ein Lächeln bringe ich zustande, bis ich begreife, dass man mich beobachtet. Eine alte Frau in rotem Umhang steht an der Seilwinde.

Die verfluchte Winifred Robin höchstpersönlich. Ihre Haut ist runzlig und voller Narben.